

Das Evangelium schildert einen höchst interessanten Vorgang. Da kommen doch tatsächlich Leute in den Tempel, in das heilige Haus Gottes, nicht etwa um zu beten, sondern einzig und allein mit der Absicht, Jesus eine Falle zu stellen, ihm eins auszuwischen, einen schwachen Punkt bei ihm zu entdecken, um ihn in aller Öffentlichkeit zu demontieren.

Sie sind so sehr von ihrer hinterhältigen Absicht erfüllt, dass sie gar nicht merken, was sie da tun.

- Sie bringen eine auf frischer Tat erappte Ehebrecherin in den Tempel; das bedeutet, sie bringen eine Sünderin an einen Ort, den sie eigentlich niemals betreten dürfte.
- Sie benutzen eine Frau als Mittel, um Jesus hereinzulegen; um diese Frau und um ihr Vergehen geht es dabei gar nicht, sie ist hier nur der unfreiwilliger Bestandteil einer Falle.
- Sie wollen eine Frau verurteilen für eine Tat, zu der immer zwei gehören; aber von dem Mann ist nirgends die Rede.
- Sie benutzen das Gesetz, um eine Frau hinzurichten, sie lösen ein mosaisches Gebot aus dem ursprünglichen Zusammenhang heraus, um ihre eigene, männliche Freizügigkeit und Scheinheiligkeit zu legitimieren.

Und dabei sind es nicht einfach irgendwelche Leute, die es nicht besser wissen können. Nein, es sind Schriftgelehrte und Pharisäer, und die schämen sich nicht einmal.

Jesus nimmt die Peinlichkeit dieser Situation sofort wahr. Er beschäftigt sich deshalb zunächst erst einmal mit denen, die hier ganz offensichtlich das deutlich größere Problem haben. Und das ist nicht diese Frau, die in der Mitte steht, das sind ihre Ankläger. Ihn interessiert auch gar nicht die Falle, die sie ihm stellen wollen. Viel schlimmer ist das, was sie hier tun und es nicht einmal merken.

Jesus geht zunächst sehr behutsam vor. Obwohl er die böartige Absicht seiner Gegner genau durchschaut, verzichtet er darauf, mit selber Münze zurückzuzahlen, und sie in aller Öffentlichkeit bloßzustellen. Statt dessen versucht er ganz vorsichtig, sie darauf aufmerksam zu machen, dass sie dabei sind, selber ein zentrales, göttliches Gebot zu verletzen. Deshalb bückt er sich, und schreibt mit dem Finger auf die Erde (vgl. V 6b). Das ist keine Verlegenheit, wie man zunächst annehmen möchte. Denn damit verweist er auf eine Stelle beim Propheten Jeremia, wo dieser in seiner Verfolgung einmal betet: „Du Hoffnung Israels, Herr! Alle die dich verlassen, werden zuschanden; die sich von dir abwenden, werden in den Staub geschrieben, denn sie haben den Herrn verlassen, den Quell lebendigen Wassers.“ (Jer 17,13)

Schriftgelehrte und Pharisäer hätten diesen Hinweis verstehen müssen.

Doch die sind so erfüllt von ihrem Hass, dass sie diesen Hinweis Jesu gar nicht verstehen. Deshalb wird Jesus jetzt eine Spur deutlicher: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe als erster einen Stein auf sie.“ (V 7b)

Aber eine Steinigung im Tempel, das ist absolut undenkbar. Selbst die Römer, die ja nicht gerade zimperlich waren, inszenierten ihre Hinrichtungen immer außerhalb der Stadt. Wenn jetzt sogar schon Schriftgelehrte und Pharisäer ausgerechnet im Tempel eine Steinigung vornehmen würden, das gäbe einen regelrechten Aufstand.

Jetzt endlich merken die Ankläger gerade noch rechtzeitig, dass sie sich in ihrem Eifer, Jesus eins auszuwischen, gründlich vergaloppiert haben und ziehen wie begossene Pudel ab. Peinlich, Peinlich!

Diese Peinlichkeit, die sich Pharisäer und Schriftgelehrte hier im Evangelium leisten, ist aber nichts Einmaliges. Dieser Vorgang wiederholt sich in der Geschichte der Kirche immer wieder mal. Von den Kreuzzügen bis hin zur Inquisition ist der genau selbe Vorgang zu entdecken: Da wurden mit frommem Eifer hehre Ziele angestrebt, ohne zu merken, dass dabei viel Grundsätzlicheres, nämlich der Glaube selber gewaltigen Schaden erleidet. Bei jeder Kirchenspaltung lässt sich dasselbe Phänomen beobachten, denn auch da wurde intensiv und verbissen um Rechtgläubigkeit gekämpft, ohne zu merken, dass dabei Christus selber und seine Verkündigung erneut gekreuzigt wurden.

Das wirkt zum Teil noch nach bis heute. In vielen sehr katholischen Landstrichen ist es z.B. heute noch üblich, dass man am Karfreitag keinen Gottesdienst besucht, aber dafür alle möglichen Arbeiten im Haus verrichtet, nur um den evangelischen Christen eins auszuwischen, weil das ihr höchster Feiertag ist. Dass dabei aber das Gedächtnis eines der fundamentalsten, christlichen Ereignisse, nämlich das Leiden und Sterben Jesu beschädigt wird, das interessiert nicht einmal. Und das nennt man dann Tradition! Peinlich, Peinlich!

Oder ist denn das unbeirrte Festhalten an den Zulassungsbedingungen zum Priesterberuf nicht auch so eine Situation, bei der stillschweigend in Kauf genommen wird, dass etwas viel Wichtigeres, nämlich die Feier der Eucharistie Schaden nimmt?

Oder verfolgen wir selber manchmal nicht auch Ziele mit einer solchen Energie, berufliche, schulische, musische, sportliche Ziele, dass wir oft erst zu spät merken, welchen Preis wir dafür zahlen müssen?

Solche Beispiele sollten uns vorsichtig werden lassen. Der Apostel Paulus hat vorher in der zweiten Lesung auf etwas hingewiesen, das gerade in diesem Zusammenhang von Bedeutung werden kann: „Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, alles übertrifft.“ (V 8), so hat er dort geschrieben.

Die klare Orientierung an Jesus Christus verändert die Wertigkeit aller Dinge. Sie schärft den Blick für das, was wirklich wichtig, und was weniger wichtig ist, und kann so verhindern, dass bei der Konzentration auf das Nebensächliche das Eigentliche zerstört wird.